

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 24 (1898)
Heft: 25

Artikel: Der Mai in Zürich
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-434478>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Mai in Zürich.

In dieser Zeit der „Dichterlyrisplage“
Wälzt sich allgemein-menschliche Klage:
Tief in das Inn're der Mutter Natur:
Schütze uns vor der lyrischen Tortur!

Wider Ungeziefer, als da sind: Rebläuse,
Mai, Schwabenkäfer und Mäuse,
Schuft du Insektenpulver und Gifft,
Was jedoch „Dichterlinge“ nicht mitbetrifft.

Von dem Abgang solch menschlicher Gewürme
Sind in den Redaktionen jetzt babylonische
Lenesiedler, „lich“ aufgestaut — — [Türme]
O du arme Redaktorschaut!

Aber nicht nur mittelst alkoholfreier Gedanken
Tritt heute der Stumpfsmann bei uns in die
[Schranken];
Wohl mancher denkt mit „Begeisterung“
An die vorige Künstlerhausausstellung.

Von den „Kontemporären“ hätten gut Zweie
[drittel]

Keinen Anspruch auf einen Künstlertitel,
Sie schwelgten einfach von Anbeginn
In einem galoppierenden Malerwahnsum.

Mancher hat ohnedies vieles zu denken;
Ergo, will er der Kunst eine Stunde schenken,
Macht er seine „Denk-Jalouisen“ zu
Und feiert so geistige Sonntagsruh.

Von dieser Weltanschauung durchdrungen,
Tauchten die „Künstler“ in Niederungen,
Wo kein Gedanke, kein Sinn mehr gedeiht:
Das sei das Symbol der heutigen Zeit!

Worüber ich mich schon oft gewundert:
Ein wirkliches Malgenie fehl' dem Jahr-
[hundert!]

Da hat der A. F. den Amiet entdeckt:
Somit ist auch dieser Posten „perfekt“.

Es wird zwar behauptet, was ich nicht
[begreife,
Er male nur mit Schnupftabak und farbiger
Seife.

Ich halte mich hiemit ernstlich verwahrt
Zu dem Kurs dieser Redensart!

Ich beurteile die Amiet'sche Kunst viel milder
Und glaube, daß nur eine Art Abziehbilder
für Kinder damit in Anregung kam —
Herunter einmal mit der falschen Scham!

Zu denen, die hier ihr edles Dasein fristen,
Gähle ich auch einige Vandalisten
Mit akademischem Bildungsrang!
Den Leuten wird eben die Zeit zu lang!

Kann man denn bei Bier und sauren Hā-
[ringen
Die ganze sieblange Zeit verbringen?
Es wird ja allerdings meistens gezecht,
Auch haut man sich oft eine „Quart“ zurecht...

Aber das sind nicht genügende Bildungs-
[mittel!
Bewaffnet mit Steinen, mit Axt und mit
[Knüttel

Zieht man auf Standbilder zu, los —
Das demoliert sich ja ganz famos!

Es sind im Grunde ganz harmlose Scherze,
Wo zu also viele Druckschwärze?
Wenn's nur recht prügelt, rumort und sticht,
Das gehört auch zum „Handfertigkeitsunter-
richt“.

Der rohe „Herzenszug“ wird sich einst legen,
Von Alters-, Rechts- und Gesetzeswegen;
Man kommt ja noch zeitig genug zur Ver-
Einstweilen wird aber weitergesumpft. [nunst.

Zu Handen der Zürcher Gesetzgebungspflege
Erteile ich hier ein paar gute Ratshläge!
Ich rate zu einer Einigung,
Dass jede Studentenvereinigung

In den nächsten oder in späteren Tagen,
In den Stadthaus- oder den Quaienlagen
Ein eigenes Standbild gesetzt erhält.
Ein Stadtrat, dem die Idee gefällt,

Der kann sie gelegentlich ausarbeiten
Und der Versammlung motiviert unterbreiten.
Was nun die überaus läbliche Stift-
ung anderer Denkmäler anbetrifft,

So bin ich natürlich der biederen Meinung,
Es sei für Studenten eine fatale Erscheinung,
Wenn man jene schmückt mit der Waffen
[Tier,

Als da sind: Sabel, fleuret und Rappier;
Denn für die richtige Führung von Waffen
Sind einzig die pp. Studenten geschaffen!
Sie haben darauf ja das Monopol —
O schönes, schlagwaffliches Schülersymbol!

Kurzum, das Settern ist eitel Gefunker,
Es leben die akademischen Junker,
Es lebe der Unfug, die Hinterlist . . .

Sa len stein,
Dichter und Journalist.

Aus einem hohen Tagebuch.

Hente habe ich ein sehr gutes Geschäft gemacht. Ich übersandte dem Kaiser von China meinen schwarzen Adler und erhielt dafür von ihm seinen doppelten Drachen. Wenn man bedenkt, daß noch Adler in der Welt genug herumfliegen, während die Drachen (bis auf einige böse Weiber) ausgestorben sind — von den doppelten gar nicht zu reden — so kann ich mich zu diesem Abschluß beglückwünschen. Ich werde sogleich eine Dichtung über mein diplomatisches Genie verfertigen.

Von Tage zu Tage bewundere ich mich mehr. Ich habe dem Dalai-Lama zu Tiberth mein Bildnis mit eigener Unterschrift geschickt und erhielt dafür seinen Pantoffel, auf welchem er eigen — — händig drei Stunden gesessen hatte. Ich fügte denselben mit Inbrunst. Weiß ich nun doch, daß sämtliche Bonzen und Oberbonzen für mich schwärmen werden. Ich habe ein wunderbar schönes Gemälde geknackt, das die Bewunderung sämtlicher Potentaten erregen wird, denen ich es übersenden werde. Es stellt mich in dem Augenblicke dar, wie ich dem Dalai-Lama telegraphisch meinen Brudeckuß sende.

Wieder einmal ein feiner Zug von mir. Ich habe dem Negerkönig Bombo in Zentral-Afrika den Charakter als Geheimer Kommerzienrat verliehen, da er neben dem Königsgeschäft noch einen Eisenbeinladen besitzt. Er ließ mir durch seine Gesandten, welche sich gleichzeitig hier im zoologischen Garten gegen ein mäß'ges Eintrittsgeld zeigen lassen, einen kleinen Elephanten überreichen. Freilich mußte ich dafür mehr Trinkgeld geben, als der Elephant wert ist, aber dafür ist auch der Friede zwischen meinem Reiche und demjenigen des Negerkönigs auf ewig gesichert. Zu Ehren dieses wichtigen Ereignisses komponierte ich einen Choral, den ich jetzt alle Sonntag in meinem ganzen Reiche öffentlich singen lassen werde.

Die Großmächte.

Der Spanier ist am ernstesten, wenn er die Zigarette anzündet,
der Franzose, wenn er Salat anmacht,
der Engländer, wenn er einen Witz verbreicht,
der Russen, wenn kein Gebranntes mehr in der Flasche ist, und
der Deutsche, wenn er im Bahnhof auf eine Durchsucht wartet.

An Federn kennt die Vögel man, ob's Tauben sind, ob Raben:
Merk wohl: Sozal die Hautevolée kann einen Hautgout haben.

Eppes Randglossenhaftigs.

Hobens uns verbieten, Gott gerechter!
Aß mer halten derfen kaine Schächter! — —
O, mer brauchen net darob ze brumme,
Gefüslimacher kennen mer beschummle!
Aß mer kennen Kauscheres verkaufen,
Lassen mer den Rindlich Kopf abhanen,
Dort im Schwobeländli, net verstohlen,
Schäulich druff das Fläsch mit Röfuehr holen!
Krumme Näslich send uns anerboren,
Aberst unne Lait send auserkoren,
Lange Näser überall ze pflanzen,
Wo die Kristen usf den Schulden tanzen,
Wo derweil sie läblichen Semiten
Allerleilich Jüdliche verbieten.
Abraham und Isak, Jakob lachen,
Aß wir solche Sachen läufig machen.
Wenn mer uns als Schweizerberger schraiben,
Will mer doch vor Allem Jüdlich blaiben!
Weil nu haben sehr zu guten Stönden
Unn're Lait die Schächterli erfonden,
Muß ich heut als aihilicher Semiter
Ze Gemütlisch führen einen Litter.
Aber still im Winkel ganz allainigs,
Eppes Spack derzu und Schunkenschwainigs.
Ich — und Levi, Veitel und der Izig,
Und der Löb, der Hersch, send net so hitzig,
Schwainigs bringt uns gar net ans dem Häusle,
Vor fain haimlich, still derhai wie Mäuse!

Schweizerisches Tabaksmonopol.

Das Tabaksmonopol wird wahrscheinlich mit Hülfe der Schnupfer nun doch angenommen, weil dessen Gegner überlant erklärt:

„Da wird nüd gschupft.“

Laute Denker haben zwar lauter Gedanken, aber nicht lauter Gedanken.